

Soldatenfrau ? - Marketenderin ? - Lagerdirne ?

Die Geschichte einer Mutter - Eine Spurensuche beim Kropper Busch

Von Hans - Peter Freundt



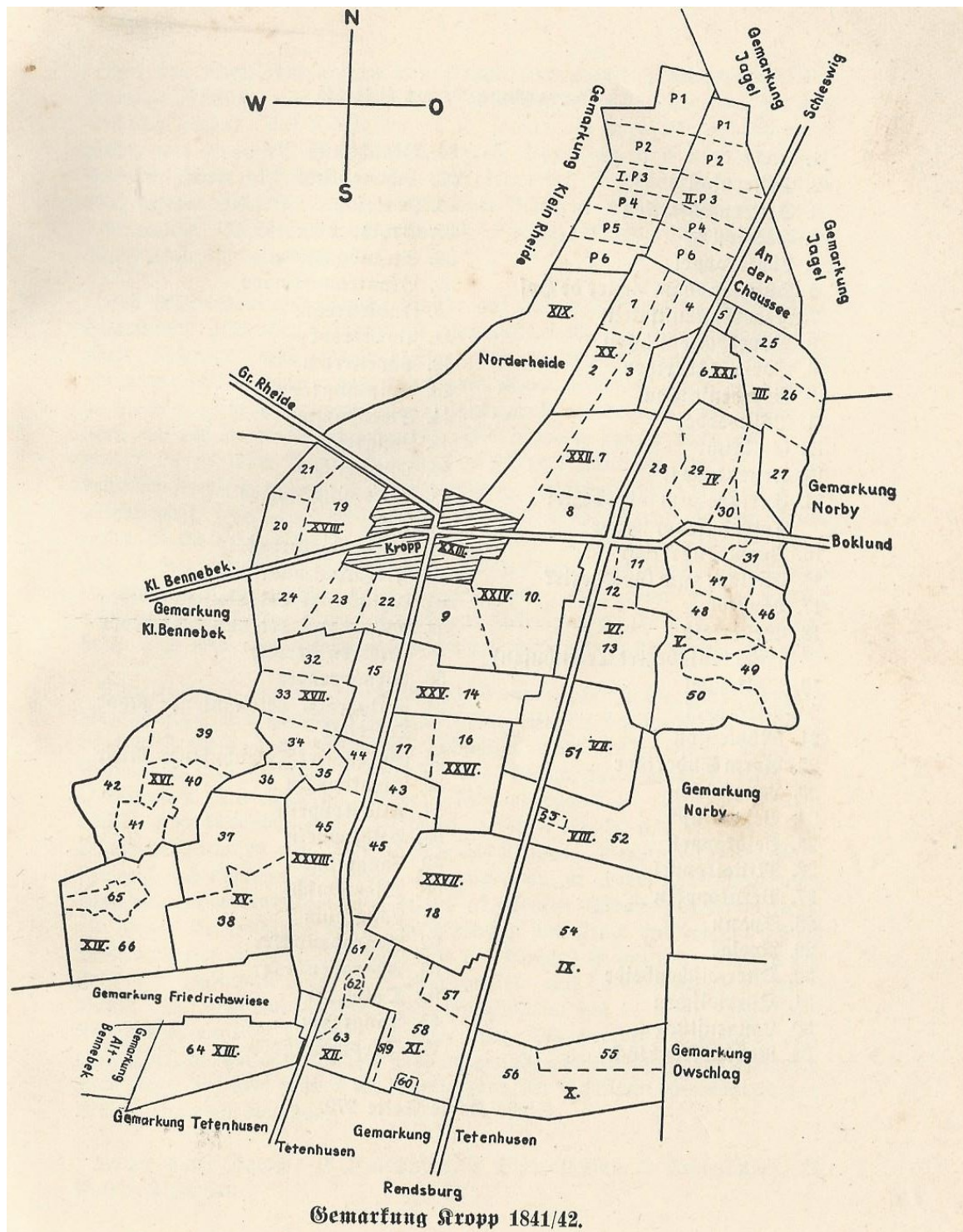
Die Tracht einer Marketenderin aus dem Übergang des 16. zum 17. Jh.
(Zeichnung von Peter Breughel dem Jüngeren).

Das alte und beschauliche Bauerndorf Tetenhusen, südlich von Kropp an der Sorge gelegen, war bereits seit Beginn meiner Forschungen zur Familie Freundt aus Erfde Herkunftsort mehrerer Vorfahrenfamilien. Krause schreibt dazu: „Das alte Tetenhusen, das 1470 zuerst urkundlich erwähnt wird, lag südlich der Sorge. Es ist wohl zwischen 1362 und 1470 von Friesen gegründet worden, die wahrscheinlich wegen der Sturmfluten auf die Geest wanderten und sich dort ansiedelten. 1542 werden 2 Tetenhusen genannt, einmal „Tedinghusen op der Loe“, das spätere Lohe, und zum andern „Tedinghusen nördlich der Sorge“.¹

Hauptsächlich zu nennen sind hier die Familien Agge, Bleek, Brüchmann, Bruhn, Hennings, Jeß, Michels, Sievers und Schröder. Als sehr gute Grundlage und Quelle für Familienforschung in dieser Region kann man Werner Solterbecks „Bauernchronik der Kropper Harde“ empfehlen. Sie beinhaltet u. a. die frühesten Erdbücher von 1542, sie bezieht Auszüge von Gottorfer Amtsrechnungen und Angaben aus den Schuld- und Pfandprotokollen und auch Kirchenbuchdaten mit ein.² Für die meisten der genannten Familien lässt sich damit feststellen, ob und wann sie z. B. eine Hofstelle oder Kate bezogen haben, woher sie gekommen sind, wer mit wem verheiratet war oder wann jemand gestorben ist.

Von großem Interesse für die freundsche Familienforschung ist der Inste Hans Michels in Tetenhusen, der dort lt. Amtsregister seit 1739 als Tagelöhner, Viehhirte und Verbittelsinste verzeichnet ist.³ Damit wurde seit dem 17. und 18. Jahrhundert eine Bevölkerungsgruppe bezeichnet, die weder Land noch Wohnraum besaß und deswegen z. B. eine Kate mieten musste. Hans Michels ist der 6-fache Urgroßvater des Autors. 1753 zahlt sein Sohn Hans Michels in Tetenhusen Festgeld⁴ für eine Viertelhufe.⁵ Seine Frau Marine wurde in der Chronik als etwa 1723 geborenes „Soldatenfindelkind“ bezeichnet. Als Familienforscher ahnt man, dass ein solcher Hinweis eigentlich bedeutet, dass ein „Toter Punkt“ erreicht ist. Ohne einen Familiennamen oder weitere Hinweise, evtl. aus einer andere Quelle, ist hier Schluss. Die Eltern und die Familie dieser Person lassen sich meist nicht ermitteln. Ganz so aussichtslos wie anfangs gedacht, war die Situation dann doch nicht. Der Kropper Pastor hat nämlich im Trauregister⁶ des Jahres 1738 weitere Einzelheiten zur Herkunft der Braut des Hans Michel eingetragen: „Dienstag nach 19. XXIV: p. Trinit: den 9bris (= 18.11.) sind copulirt worden der Junggeselle Hans Michel von Tetenhus mit seiner Braut Marine, die ein Findelkind, so in Croppe bey einer am Herweg und auf der Krögerhufe verstorbenen Soldaten frau gefunden wurde und nachher auf Kost des Kirchspiels erzogen wurde“.

Wer war nun diese Soldatenfrau? Woher ist sie gekommen? Wie hat sie gelebt? Welche Erfahrungen hat sie gemacht? Anhand der Einträge in den Kirchenbüchern und Beschreibungen aus verschiedenen Quellen möchte ich den Versuch wagen, etwas über ihren Lebensweg und den ihrer Tochter herauszufinden.



Gemarkung von Kropp 1841 (mögliche Auffindestellen der „Soldatenfrau“ am Ochsenweg nördlich und südlich des Weges nach Boklund an der Grenze zur Gemarkung Norby, s. Stellennummern 25, 26, 27, 31, 46 und 49).

Das Waisenkind Marine bleibt im Kirchspiel Kropp und wird dort 1735 konfirmiert.⁷ Sie lebt im Haushalt von Hans Friedrichs in Tetenhusen, der dort 1748 als gebrechlicher Knecht und Kuhhirte verstorben ist.⁸ Dieser war zwar nicht verheiratet, aber seine Mutter Trine und ihr Mann, der Viertelhofner Hans Friedrichs, haben Marine nach dem Tod ihrer Mutter „auf Kost des Kirchspiels erzogen“.⁹ Einen weiteren Beleg für diese Vermutung gibt nicht, Kirchenrechnungsbücher und evtl. vorhandene Akten im Landesarchiv habe ich nicht gefunden bzw. noch nicht gesichtet. Auch die Kirchenbücher helfen nicht weiter. Für den betreffenden Zeitraum um 1720 fehlen die Totenbücher. Die am Heerweg aufgefundene Soldatenfrau, die dann auf der Hofstelle des Krügers¹⁰ verstarb, konnte nichts mehr berichten, ihre kleine Tochter wohl ebenfalls nicht. Man kann vermuten, dass eine todgeweihte Frau mit einem kleinen Kind nur noch eine Belastung für ihren Truppenteil darstellte, und sie aus diesem Grund nahe der Hufe des Krügers am Heerweg, heute der Ochsenweg, zurückgelassen wurde. Der Vater des Kindes, ein Soldat, galt vielleicht als tot oder war nicht bekannt. Marine ist 1793 verstorben: „eine alte Frau bey 70 Jahren alt“, formulierte der Pastor u. a. im Totenbuch. Demnach wird sie ungefähr 1720 oder 1721 geboren sein, der Große Nordische Krieg (1700 - 1721) war wohl gerade vorbei.

Im Folgenden möchte ich versuchen zu schildern, unter welchen Umständen und in welch schwierigen Zeiten die Soldatenfrauen, ihre Familien und ihre Kinder zurechtkommen mussten. Dazu ein kurzer geschichtlicher Abriss. Der Chronist Dr. Hans Meyer schreibt in seiner Chronik von Schwabstedt: „Streitigkeiten zwischen dem Herzog von Schleswig und dem König von Dänemark führten zum Nordischen Krieg, der mit dem Jahrhundert begann (1700 - 1721). Der junge Gottorfer Herzog Friedrich IV. (1694 - 1702) hatte sich mit seinem Schwager, dem schwedischen König Karl XII. verbündet. König Friedrich IV. von Dänemark war entschlossen, die Gelegenheit zu nutzen und die 'Gottorfer Frage' endgültig in seinem Sinne zu lösen. Er hatte die mächtige Hilfe Russlands unter Zar Peter dem Großen und Polens unter August dem Starken hinter sich. Nur kurze Zeit dauerte der Krieg hier im Lande. Schon am 18. August 1700 wurde der Frieden zu Traventhal geschlossen, da 30.000 Schweden, Engländer und Holländer in Holstein standen. Der Krieg spielte in Russland weiter“.¹¹ Eine weitere Quelle berichtet: „in Holstein hatte Anfang Juli 1700 die schwedisch schwedisch-lüneburgische Streitmacht Segeberg besetzt. Ihr standen in gleicher Stärke dänische Truppen bei Hamdorf gegenüber. Die gottorpisch-schwedischen Kräfte der Besatzung von Tönning waren gegen Bredstedt und nach Dithmarschen vorgestoßen. So stand die Kriegslage für Dänemark, das, wie mehrfach in seinen Koalitionskriegen, von den Verbündeten mangelhaft unterstützt, den ersten Stoß des Feindes allein aushalten musste, denkbar schlecht. Es (Dänemark) sah sich deshalb zum Friedensschluss genötigt. Die gegen den Willen Karls XII., der

Dänemark völlig auf die Knie zwingen wollte, auf starken Druck der beiden Seemächte am 31. Juli in Barmstedt begonnenen, am 1. August auf Schloss Traventhal, zwischen Oldesloe und Segeberg, fortgesetzten Friedensverhandlungen, führten bereits am 18. August 1700 zum Frieden. Dänemark musste aus der Koalition gegen Karl XII. ausscheiden, dem Gottorper Herzog seine Lande zurückgeben und die herzogliche Souveränität über den schleswigschen Anteil erneut anerkennen“.¹² 1709 erlitten die Schweden unter Karl XII. in Russland bei Poltawa eine schwere Niederlage. Sie ermutigte den dänischen König noch einmal zu dem Versuch, mit seinem schwedischen Gegner militärisch und politisch abzurechnen. Er konnte das Erzbistum Bremen erobern, Teile von Mecklenburg und das damals schwedische Wismar. Aber schon 1712 wurden die Dänen von den Schweden unter General Stenbock bei Gadebusch geschlagen. Dieser brach in Holstein ein, zog über Pinneberg nach Altona, das er wegen ausbleibender Tributzahlungen niederbrennen ließ, weiter Richtung Norden. Der Weg in die Herzogtümer war für die Schweden frei. Das Land hatte mal wieder schwer unter Einquartierungen und Geldforderungen zu leiden. Letztendlich musste Stenbock doch kapitulieren. Die Übermacht der Russen, damals auch Moskowiter genannt, Sachsen und Dänen war zu groß. Unter persönlicher Führung des Zaren Peter des Großen stießen diese von Thiesburg über Fresendelf nach Schwabstedt vor, setzten über die Treene und belagerten die Festung Tönning, in der sich General Stenbock verschanzt hatte. Stenbock musste sich angesichts der großen Übermacht geschlagen geben. Er erreichte dennoch einen Vergleich mit seinen Gegnern, der auf dem nahen Schloss Hoyersworth bei Oldensworth unterzeichnet wurde. Danach kam der General mit seinen Truppen in dänische Kriegsgefangenschaft.

Erst im Jahr 1720 wurde der Nordische Frieden zwischen Dänemark und Schweden geschlossen. Unter den Folgen des Krieges hatte das Land aber noch lange zu leiden. Viel Gesindel und abziehende Soldaten trieben sich umher, die die einsam gelegenen Höfe überfielen und die Bewohner drangsalierten. Dazu ein Zitat aus der „Geschichte des Kirchspiels Kropp“¹³: „Als die Truppen abgezogen waren hielten andere Plagegeister ihren Einzug. Zigeuner, Diebs- und Räubervolk war mit Büchsen, Pulver, Kugeln und Pistolen vollkommen versehen, so dass sich die Bauern mit Forken und Stangen nicht zur Gegenwehr setzen konnten. Schon 1712 erließ König Friedrich IV. einen Erlass, wonach alle anzutreffenden Zigeuner sofort ins Gefängnis gebracht, die Männer nach der Festung in die Karre (Anmerk.: nach Rendsburg), die Weiber aber mit starken Staupenschlägen bestraft und über die Grenze gebracht werden sollten. Durch ein weiteres Edikt 1724 wurde diese Verordnung noch dahin verschärft, dass die, die sich wieder einschlichen, aufgehängt werden sollten“.

Es ist nachvollziehbar, dass die zivile Bevölkerung den einfachen Soldaten und Söldnern eher feindselig gegenüberstanden. Die Soldaten der Streitkräfte waren für die bäuerlichen und städtischen Einwohner durchweg eine Belastung, denn durch Einquartierungen und Versorgung der zum Teil fremden Soldaten sorgten für Engpässe im eigenen Lebensunterhalt, und nicht selten zur Vernichtung alles Altbekannten. Schlimmer noch waren die Plünderungen und Vergewaltigungen, die durch die umherziehenden Truppen – zum Teil aber auch durch eigene Soldaten – erfolgten. Die extreme Gewalt von Soldaten gegenüber der Zivilbevölkerung blieb den betroffenen Bevölkerungsschichten noch für Generationen im Gedächtnis.

Berüchtigt waren in der Zeit des Nordischen Krieges die russischen Kriegsherren mit den wüsten Horden der Kosaken, die weder Gut noch Vieh noch Menschen schonten. Gleich welcher Nation ein Feldherr war, ob Schwede, Russe, Sachse, alle Truppen ernährten sich aus dem Lande, das sie besetzt hielten, nahmen sich, was sie benötigten und darüber hinaus Manches mehr.

Die Fürsten des Mittelalters und der frühen Neuzeit waren auf Söldnerheere angewiesen, um ihren Machtbereich zu sichern. Diese Heere waren oft monatelang unterwegs – quer durch Europa. Einem Söldnerheer folgte unweigerlich der Tross. Solange die Verproviantierung der Heere nicht durch Magazine und planmäßige Zufuhren organisiert war, waren die Armeen ganz auf den sie begleitenden Tross angewiesen. Hierbei unterscheiden muss man zunächst zwischen den ‚ehrlichen‘ Berufen und den übrigen Gruppen. „Zu Ersteren zählten alle diejenigen Marketender und Handwerker, die vom Heerführer offiziell dem Tross und Heerlager zugeordnet wurden und, meist verbrieft, die Zulassung zum Handel besaßen. Dazu zählten Handwerker wie Schmiede und Sattler oder Kaufleute, die Nahrungsmittel anboten. Berufe, die für das Heer nicht von existentieller Bedeutung waren, das Lagerleben und den Tross aber mitbestimmten, waren ebenso vertreten. Dazu zählten Wahrsager, Amulettverkäufer, Glücksspieler und eine große Anzahl von Prostituierten. Schließlich gab es noch eine, besonders zum Ende des dreißigjährigen Krieges, erheblich wachsende Zahl von „Entwurzelten“, die, früher meist Bauern, während des Krieges von ihrem Land vertrieben wurden oder dort keine Existenzgrundlage mehr sahen und sich dem Heereszug anschlossen in der Hoffnung, dort ein Auskommen zu erlangen“.¹⁴ Zum Tross gehörten auch zivile Wirte und Wundärzte, Dienstpersonal und Familienmitglieder. Vor allem aber prägten die mitfahrenden Händler das Bild: die Marketender. „In den Söldnerheeren ab dem 15. Jahrhundert wurden die Soldaten in den meisten Fällen voll ausgerüstet angeworben und waren für ihre Einsatzfähigkeit selbst verantwortlich. Das bedeutete, dass sie sich von ihrem monatlichen Sold selbst verpflegen, ihre Waffen und Ausrüstungsgegenstände auf eigene Kosten in Stand halten mussten. Der Heerführer war dafür verantwortlich, dass dem Soldaten stets entsprechende Möglichkeiten zur Verfügung standen, also im Tross des Heeres und im Lager Händler Nah-

rungsmittel und Gebrauchsgegenstände, Handwerker Waren und Reparaturarbeiten anboten. Damit wurden die Heere zu ‚beweglichen Städten‘ mit eigener Gesellschaft, ausgestattet mit eigenen Geschäften. Wenn der Heerführer die Versorgung nicht gewährleisten konnte, also nicht genügend Händler für den Lagermarkt gewinnen oder anderweitig vor allem Nahrungsmittel zur Verfügung stellen konnte, zudem eventuell auch keinen Sold zahlte, konnte es zu massenhaften Desertationen kommen“.¹⁵ Die Söldner verpflegten sich also selbständig auf dem freien Lagermarkt, den die Markettender bedienten. Die Heerführer konnten sich darauf beschränken, ihn durch beauftragte Trossmeister überwachen zu lassen. Obwohl der Tross mit seinen Hunderten von Wagen, Tieren und Menschen die Beweglichkeit der Heere einschränkte, wuchs er unaufhaltsam, im Dreißigjährigen Krieg oft bis zum eineinhalbfachen der Armee, der er folgte. Tross und Heer waren untrennbar verbunden: So wie die Kriegsleute ohne ihn verhungert wären, so boten der karge Sold und die Beute der Söldner den ‚Trossern‘ ein Auskommen, manchmal die einzige Überlebenschance in den vom Krieg verwüsteten Landstrichen. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sich die Heere in Europa zu jenen reinen Männergesellschaften entwickelt, die heute für den Normalfall gehalten werden. Betrachtet man die allgemein zugänglichen Quellen und bekannten Bilder früherer Zeiten jedoch genauer, tauchen jene Menschen auf, die durch das gewohnte Raster fallen: Frauen gehörten als ganz normaler Bestandteil zu den Heeren der Frühen Neuzeit und waren aus der militärischen Lebenswelt nicht wegzudenken – auch ihre Kinder.

Wie muss man sich das Leben der Frauen mit Kindern unter Soldaten vor gut 300 Jahren unter diesen Verhältnissen vorstellen? Was erwartete sie im Tross? Welche Pflichten, Aufgaben und Rechte hatten sie? Wie sah ihr Alltag aus?

Um einen Überblick über das Leben im Tross in dieser Zeit zu bekommen, muss man auf zeitgenössische Literaten wie Grimmelshausen¹⁶, Gedichte von Hans Sachs und Sebastian Franck¹⁷ und Tagebücher zurückgreifen.

Umfassende Antworten auf diese Fragen und Gedanken erhielt ich erstmals durch die Examensarbeit der Historikerin Pia-Loreen Kramm.¹⁸ Sie befasste sich mit den Trossfrauen und Markettenderinnen des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648). Die Autorin hebt in ihrem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis das Tagebuch eines Soldaten hervor.¹⁹ Der Historiker Jan Peters entdeckte 1988 im Bestand der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin im Handschriftenverzeichnis einen Text mit dem Titel „Aufzeichnungen eines Soldaten über seine Erlebnisse während der Jahre 1625 – 1649“. Nachforschungen des Historikers ergaben, dass der Text in älteren Verzeichnissen als „Tagebuch aus dem Dreißigjährigen Krieg“ geführt wurde. Bei der Durchsicht des aufgefundenen Tagebuchs wurde deutlich, dass es sich um die Darstellung des Alltags im Dreißigjährigen Krieg aus der Feder eines Söldners handelte. Damit grenzt sich der Text in mehrfacher Hinsicht von den bisher vorliegen-

den Selbstzeugnissen dieser Zeit ab. Neben den beobachtenden Kriegsbeschreibungen von Adel, Klerus und gebildeten Bürgern liegen von den eigentlichen Akteuren des Krieges fast ausschließlich nur von den militärischen und politischen Eliten verfasste Berichte, Briefe und Alltagsbeobachtungen vor. Lediglich das Tagebuch eines hohen Offiziers, des Obristen Augustin von Fritsch (1599 – 1662), erlaubte bisher Einblicke in die Wahrnehmung des Soldatenlebens – aber eben nicht in das eines einfachen Söldners. Das neu aufgefundene Tagebuch lässt einen Söldner zu Wort kommen, der fast ein Vierteljahrhundert auf Seiten der Kaiserlichen im Regiment Pappenheim gekämpft und in dieser Zeit mehr als 22.000 Kilometer Marschstrecke zwischen den Schlachtfeldern und Belagerungsorten in Italien, Deutschland, Frankreich und den spanischen Niederlanden bewältigt hat. Während dieser Zeit begleiteten ihn nacheinander zwei Ehefrauen, die insgesamt neun Kinder gebaren, von denen nur zwei ihre Kindheit überlebten. Die Rekonstruktion des Marschweges und die spärlichen Angaben zu den Tauforten der Kinder halfen dem Historiker Jan Peters, den zunächst anonymen Verfasser des Tagebuchs, als Peter Hagendorf zu identifizieren.

Die Ehefrauen der Soldaten waren oft Marketenderinnen, also Händlerinnen. Daneben kümmerten sich um die Dinge des täglichen Lebens, sie kochten, flickten und versorgten die Kranken und Verwundeten – viele von ihnen waren heil- und kräuterkundig, denn richtige Ärzte fehlten oftmals oder waren unbezahlbar. Viele Soldaten verdankten der heilkundigen Pflege einer Marketenderin ihr Leben. Neben den Ehefrauen gab es diejenigen, die mit der ältesten Methode, die es seit Bestehen der Menschheit gibt, ihr Geld verdienen wollten. Aber besonders erwünscht waren sie nicht: Das belegt ein Reglement der kaiserlich-königlichen österreichischen Infanterie von 1769, in dem es heißt, dass „das lüderliche Weibsgesindel“ in den Marketenderzelten keine Unterkunft finden sollte. In einem anderen Reglement aus dem 18. Jahrhundert „Wie gute Disziplin zu halten ist“, heißt es in Artikel 4: „Es soll kein ordentliche Hurre in einer Guarnison gelitten werden, und der Comandeur soll, wann eine Hurr in einer Guarnison sich aufhält, selbige bis auf das Hembde ausziehen, und eilig jagen lassen“. Obwohl Hurerei damals schwer bestraft wurde, sah die Realität jedoch vollkommen anders aus und die Umsetzung der Verbote und Strafen gegen die Prostituierten wurden längst nicht so hart durchgeführt, wie es die Verordnungen vermuten ließen. Im Gegenteil, ihre Tätigkeit wurde von den Befehlshabern meist stillschweigend geduldet, es wurden sogar „Rumormeister“ und „Hurenwebel“ zur Ordnungshaltung eingesetzt. Die enge Verbindung von Tross und Heer schuf die Grundlage der Existenz für die Prostituierten und verhalf auch so mancher Marketenderin aus ihrer Notlage heraus.²⁰

Welche Motive haben Frauen aus der Bauernschicht und auch aus dem Bürgertum bewegt, sich für das Leben im Tross zu entscheiden, sich an einen Soldaten zu binden und sich damit auch für die unmittelbare Nähe zum Kriegsgeschehen zu entscheiden?

Die Bauernschaft war in Kriegszeiten für die Versorgung und Einquartierung der Söldner verantwortlich. Das zählte zu den Untertanenleistungen, die sie zu erbringen hatten. Aber auch in den Städten gab es oft damit verbundene verheerende Auswirkungen: erhöhter Steuerdruck, die Behinderung von Gewerbe, Handel und der Landwirtschaft ließen die Menschen verarmen, machten sie hungrig und krank. Neben den Krankheiten und Seuchen trat das stete Bangen um die blanke Existenz, die Furcht vor dem Tod oder was in einigen Fällen noch schlimmer war, vor der Folter oder den Vergewaltigungen und mit diesen Traumata weiterleben zu müssen.²¹ Das Leben an der Seite eines Söldner bot durch einen relativ regelmäßig ausgezahlten Sold und Nahrung eine gewisse materielle Absicherung und persönlichen Schutz. „Die Frauen, die sich unter den Schutz eines Söldners stellten und sich in eine Beutegemeinschaft mit ihm begaben, konnten von dessen Gewinn und an seinen Geschäften profitieren, vielleicht sogar Handel treiben. Sie gehörten auf jeden Fall nicht mehr zu denjenigen, die ausgeraubt wurden - zumindest war das ihre Hoffnung und ihr Glaube, ein Auskommen zu finden in einer Zeit, in der das auf dem Land und in der Stadt immer unmöglicher schien.“²² „Darüber hinaus hatten Frauen, die sich unter den Söldnern ihren Mann suchten, den großen Vorteil, weder Steuern noch Zölle zahlen zu müssen. Sie durften jagen und Waffen tragen, manche waren mit Dolchen oder Pistolen bewaffnet. Sie waren wie Klerus und Adel von Abgaben befreit - sie konnten sich oftmals sogar ungestraft nehmen, was sie und wann sie es gebrauchten.“²³ Durch die Ehe mit einem Soldaten war die Stellung einer Frau rechtlich gesichert und als von Gott gewollte und in den Augen der Gesellschaft legitimierte Schutz- und Fortpflanzungsgemeinschaft anerkannt. So kam ihnen im Tross das gleiche Recht auf Schutz zu, wie als Ehefrauen eines Bauern oder Bürgers. Darüber hinaus konnte die Frau, noch mehr als nur auf dem städtischen Markt in Form der Krämerei oder vereinzelt als Vertreterin für ihren Mann auch als Händlerin oder als Marketenderin, ihr Zubrot oder gar das gesamte Auskommen für sich und ihre Kinder verdienen.²⁴

Marketender konnten in Kriegszeiten größere Unternehmer mit mehreren Planwagen sein, aber auch kleinere, die ihre Waren auf Karren oder einem Esel beförderten oder sie selbst auf dem Buckel trugen. Die Marketender handelten mit allem, was der Soldat brauchte; auch konnten die Landsknechte bei ihnen ihre Beute zu Geld machen. Dazu waren sie Geldverleiher und konnten bei den häufigen Spiel- und Trinkgelagen aushelfen. Daneben konnten sie Munition beschaffen und sich um den Transport von Verwundeten kümmern. Für ihre Geschäfte mussten sie beim Heer Gebühren entrichten. So war es den Marketendern und Marketenderinnen möglich, sich für das Heer unabdingbar zu machen und damit ihre soziale Stellung zu sichern. Beliebt waren die Marketender jedoch nicht unbedingt. Ihre Waren auf den Karren und Planwagen wurden zwar ständig auf Maße und Gewicht durch einen Obristen überprüft, trotzdem lebten sie in ständiger Gefahr. Gerade zahlungsunwillige Kunden oder der Feind nach

einem verlorenen Feldzug, konnte das vorläufige oder das endgültige Aus des Handels bedeuten.²⁵ Ganz alltägliche Risiken gab es immer wieder zu bewältigen. Zu nennen sind vor allem die schlechte Heeresversorgung, das Ausbleiben der Besoldung und die mangelnde Versorgung mit Nahrung und dem Nötigsten, was oftmals zu rohem Vorgehen und der durch die Not des quälenden Hungers begünstigten Eigenversorgung in Form von Plünderungen und eben auch dem mutwilligen Brandschatzen führte. Wie ihre Gefährten unterstanden auch die Frauen der Militärgerichtsbarkeit, aber die Verbote zu Plündern und Brandschatzen wurden oft umgangen, der Kampf um das bloße Überleben ließ ihnen vielleicht auch keine andere Wahl. Insbesondere nach Gefechten (...) zogen die Soldaten und Marketenderinnen plündernd über die Gefechtsfelder und nahmen alles Brauchbare an sich. Dadurch kamen auch viele Gegenstände aus anderen Landesteilen und Truppengattungen ins Land. „Richtig gefährlich wurde es für die Trossfrauen und Marketenderinnen allerdings erst, wenn die Schlacht des von ihnen begleiteten Heeres von diesem verloren wurde. Im Falle einer Niederlage waren sie, ihr Haushalt und die mit Waren gefüllten Karren nämlich das Ziel der Gewinner. Sie befanden sich durch die von der Schlacht geschwächten, verwundeten oder toten Soldaten in einer wehrlosen Lage und konnten ebenso wie der Rest der Zivilbevölkerung Opfer der gleichen Demütigungen und Erniedrigungen werden, zu denen sie sie selbst schon oft beigetragen und mitgeholfen hatten. Die Trossfrauen und Marketenderinnen wurden beraubt und ebenso oft geschändet. Sie waren also gezwungen, so schnell wie möglich das Weite zu suchen, und das zusammen mit ihrer Habe, den Kindern und oft ohne richtiges Transportmittel, ausschließlich mit der Kraft ihres Körpers, sobald sie die Nachricht von der Niederlage erreichte. (...) Hinzu kam, dass nicht nur die gegnerischen Söldner eine Bedrohung der Existenz darstellten. Es waren vor allem die Bauern, die sich oftmals für die Gewalt- und Gräueltaten an den Söldnern und ihren Familien rächten und dabei nicht weniger gewaltsam vorgingen. Sie plünderten, raubten und mordeten ebenso. Der Bevölkerungsverlust im Heer und in seinem Tross lag in der Hauptsache, jedoch nicht, wie man auf den ersten Blick denken könnte, aber nicht am Kriegsgeschehen, sondern vielmehr an seinen unmittelbaren Folgen. Es war wohl vor allem der Hunger und die mangelnde medizinische Versorgung, aber auch die Länge und die Härte der Märsche, die die Söldner und ihr Anhang zurücklegen mussten, um zur nächsten Schlacht zu gelangen oder um schlicht die nächsten potenziellen Nahrungsressourcen zu erschließen, die in Folge die Dezimierungen hervorriefen. Da es kaum Militärärzte, keine Lazarette oder Invalidenheime gab, waren vor allem die Trossfrauen und Marketenderinnen auch als Krankenpflegerinnen beschäftigt. Litten sie dann einmal selbst an einer Krankheit, konnten sie sich bei einer Gefährtin im Tross Hilfe erhoffen. (...) Oftmals erkrankten die Frauen aber nicht an den für jene Zeiten üblichen Krankheiten wie der Pest, Ruhr, Pocken oder dem Fleckfieber, sondern fielen schlicht

den Strapazen von häufigen Geburten und den langen Märschen zum Opfer“.²⁶ In der Literatur werden die schlechten Umweltbedingungen, wie die Kälte und Nässe bis hin zu der unsagbaren Enge und der Platznot durch die große Masse an Menschen geschildert, und geben dann Einblick in den Hunger und die Not über das verschmutzte und eigentlich untrinkbare Wasser, sowie der Erkenntnis, dass den Menschen im Lager nichts anderes übrig blieb, als im Dreck und dem Gestank neben all dem Ungeziefer zu hausen und zu schlafen. Die Menschen jener Zeit und eben auch die Frauen wurden nicht alt. Im Lager war jedermann der steten Gefahr durch Krankheit und Tod ausgesetzt.

Trotz der ungewissen Zukunft - was hat Frauen noch bewogen, sich in unruhigen Zeiten an einen Soldaten zu binden?

Je länger ein Krieg dauerte, um so attraktiver erschien wohl das Leben in einem Tross für die Unterschichten und den ärmeren Bevölkerungsanteilen. Der oben genannte Söldner Peter Hagendorf verzeichnete in seinem Tagebuch: „Ich, für meine perschon, vndt mein weieb, haben brodt gnug gehabt, haben noch verkaufft“.²⁷ Zu dieser Fragestellung folgt ein weiteres Zitat aus der Examensarbeit der Historikerin Pia-Loreen Kramm.²⁸ „Allerdings bot nicht allein der Fakt zu Überleben, dank des zur Verfügung gestellten Nahrungsangebotes, die neuen Möglichkeiten gegenüber der Stadt und dem Land, ebenso wenig waren es die im Heer gebotenen Quartiere und Fortbewegungsmöglichkeiten. Es war möglicherweise vor allem die Aussicht auf ein bisschen mehr Selbständigkeit bei gleichzeitiger Absicherung des leiblichen Wohls, dass die Frauen reizte. Die Frau konnte nunmehr fern der Sippe oder Zunft relativ frei entscheiden, an wen oder für wie lange, oder ob sie sich überhaupt an jemanden binden wollte. Sie unterlag nicht mehr dem ortsüblichen Heiratszwang. Wenn die Frau nun eine Beutebeziehungsweise Ehegemeinschaft oder Partnerschaft einging, konnte sie gleichberechtigt über den erbeuteten Gewinn entscheiden oder gar frei über ihren eigenen verfügen. Sie hatte damit nicht etwa nur die Verfügungsgewalt über die Belange des Haushaltes oder nur bestimmte Bereiche der Finanzen. Sie hatte nahezu Entscheidungsfreiheit hinsichtlich Ehe und Beruf und Mitbestimmungsrecht in sämtlichen Bereichen. (...) Im Tross boten sich den Frauen materielle, soziale wie gesundheitliche Absicherung, aber vielleicht auch die Chance, ein kleines Stück dem patriarchalischen Gefüge zu entfliehen und etwas Eigenständigkeit und Selbstbestimmung zu erlangen. (...)“.

Die Marketenderin verschwand erst im 19. Jahrhundert aus dem Militärwesen. Es war die Zeit, in der ein stehendes Heer auch in Friedenszeiten bestand und in Kasernen untergebracht wurde. Frau Kramm erörtert in ihrer Examensarbeit dann u. a. noch die Frau als Teil in einem stark patriarchalisch geprägtem Gesellschaftssystem, das Thema Religiösität, Hexenwahn und -verfolgung und die Rolle der Frau in der zeitgenössischen Literatur. Unsere „Soldatenfrau“ wird wohl nicht all zu viele Berührungs-

punkte, zumindest nicht bewusst, mit diesen Themen gehabt haben. Ihr Überlebenskampf im Großen Nordischen Krieg erforderte sicher alle Kraftanstrengung. Eine intensive Auseinandersetzung mit Religiosität hat wohl nicht stattgefunden.

Ob und wie intensiv die „in Croppe bey einer am Herweg und auf der Krögerhufe verstorbenen Soldaten frau“ vom Leben im Tross geprägt war, und was sie in dieser Zeit erlitten hat, lässt sich nur vermuten. Man kann sich jedoch sicher sein, dass sie es keinesfalls leicht hatte. Zu ihrer Identität oder ihrer landsmännischen Abstammung habe ich nichts weiter herausfinden können. Ihr Begräbnis ist nicht verzeichnet bzw. die Totenbücher der Kirche Kropp sind für die Zeit von 1711 bis 1730 verloren gegangen. Etwas vage, aber immerhin ein Anhaltspunkt für eine vermutliche Herkunft ist folgender Einwurf: das dänische Heer hatte im 17. und 18. Jahrhundert einen vorwiegend „deutschen“ Charakter. „1726 nach Herabsetzung des Heeres auf Friedensfuß finden wir in der dänischen Armee - abgesehen von den norwegischen Truppen: Offiziere - 332 Deutsche, 154 Dänen, 22 Norweger, Andere 5. Unteroffiziere und Mannschaften - 10414 Deutsche, 4057 Dänen, 548 Norweger, 599 Andere.²⁹ Die Suche kann noch etwas weiter eingegrenzt werden. Es gibt ein Verzeichnis der Regimenter, die in der Festung Rendsburg im fraglichen Zeitraum 1715 bis 1723 ihren Standort hatten: von 1716 bis 1723 Marine-Regiment. 1719 bis 1724 Der Königin Leibregiment, 1719 bis 1728 Jütisches (Wedellsches) geworbenes Infanterie-Regiment. Diese Regimenter haben sicherlich den Herweg für ihre Standortverlegungen und Manöver genutzt. Aber niemand aus diesem Personenkreis wird eine sterbende Frau und ihr Kind nahe des Heimatstützpunktes zurückgelassen haben.

Das Schicksal ihrer Tochter Marine ist um einiges besser dokumentiert. 1735 wird sie in Kropp konfirmiert: „von Tetenhus, d. 23' July confirm. Marine die ein Findelkind u. Stupide, iß bey Hans Friedrichsen(?)“.³⁰ Sie wird damals etwa 15 oder 16 Jahre alt gewesen sein. Von Hans Friedrichsen³¹, gestorben 1748, ist bekannt, dass er nicht verheiratet war. Es ist davon auszugehen, dass die für die Unterbringung eines Waisenkindes zuständigen Personen einem alleinstehenden Mann die kleine Marine nicht zur Erziehung übergeben haben. Tatsächlich war es wohl so, dass die Eltern von diesem Hans Friedrichsen, das Viertelhufnerehepaar in Tetenhusen Hans Friedrichsen³² und Cathrina NN, die Pflegeeltern waren. Nachdem diese beiden verstorben waren, zuletzt ihre Pflegemutter Cathrina Friedrichs ein Jahr vor Marines Konfirmation, ist sie weiter von einem Mitglied dieser Familie, dem Sohn Hans Friedrichs, betreut worden. Etwa drei Jahre nach ihrer Konfirmation, im November 1738, heiratet Marine Hans Michels aus Tetenhusen, der als Viehhirte und Tagelöhner seine Familie ernährt. 1753 kann er eine Viertelhufenstelle übernehmen (nach den Schuld- und Pfandprotokollen von einer Schwester seiner Mutter Vrauke, geborene Sievers, Anna Sievers, die mit Jürgen Friedrichs verheiratet war, einem Bruder des oben genannten Hans Friedrichs (+ 1748).³³ Hans Michels und seine Frau Marike, wie sie in den Kir-

chenbucheinträgen auch genannt wird, lassen in Kropp 5 Kinder taufen, von denen 4 das heiratsfähige Alter erreichen. Die Töchter Cathrina und Ann Gretje Michels heiraten in die im Kirchspiel Kropp alteingesessenen Familien Jeß und Schröder ein und sind Vorfahren mancher Familie, die heute noch in dieser Gegend lebt. Dem Autor sind bisher etwas über eintausend Nachkommen bekannt, die in der Nachkommenliste aus Gründen des Datenschutzes nicht genannt werden können. Von ihren Brüdern Jürgen und Johann Michels sind keine lebenden Nachkommen überliefert. Marine oder auch Marike Michels Ehemann Hans ist nicht einmal 50 Jahre alt geworden. 1762 stirbt er und sein Schwiegersohn Johann Schröder aus Kropp übernimmt die Viertelhufe.³⁴ Hans Michels Witwe überlebt ihren Mann um 31 Jahre und stirbt 1793 in Tetenhusen. Der Pastor weiß um ihr Schicksal als Waisenkind, er schreibt im Totenbuch: “ ... nach, übrigens ist von ihrem Geburths-Orte und Eltern nichts bekannt, den sie war ein fündel-Kind, aber doch eine stille, glückliche und beusegl: alte Frau bey 70 Jahren alt“.³⁵

Auch wenn wir nie erfahren werden, welche Stellung ihre Mutter genau als Frau in einem Tross der Armee gehabt hat und welche Schicksalsschläge und Grausamkeiten die beiden erlebten - in ihrer Tochter Marine haben diese offenbar keine Spuren hinterlassen. Sie ist als stille und glückliche Frau und Mutter gestorben. Wer oder was ihre Mutter gewesen ist - Soldatenfrau, Marketenderin oder Lagerdirne -, es spielt keine Rolle!

2022: Der alte Ochsenweg etwa 200 Meter östlich des Gasthofs „Kropper Busch“.



Quellen:

- ¹ nach Krause, Hans, Geschichte des Kirchspiels Kropp, 1938, S. 305.
- ² Solterbeck, Werner, Bauernchronik der Kropper Harde.
- ³ Solterbeck, Werner, Bauernchronik ..., S. 150.
- ⁴ Solterbeck, Werner, Bauernchronik ..., S. 2: Die Bauern waren früher keine Besitzer ihrer Ländereien, sondern nur Erbpächter. Das Land mit den Feldern, Wiesen und Mooren gehörte dem Landesherrn; die Gebäude mit dem Hofplatz, das Inventar und das Vieh waren persönliches Eigentum der Bauern. Dazu kommen die Festeeintragungen, d. h. der nachfolgende Besitzer muss eine Festegebühr bezahlen, wenn der Besitz auf seinen Namen überschrieben wird. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass ein Nachfolger schon jahrelang den Besitz bewirtschaften konnte, aber wegen Unvermögen das Festegeld noch nicht bezahlt hatte. In einem solchen Fall blieb im Amtsregister immer noch der frühere Name bestehen.
- ⁵ Solterbeck, Werner, Bauernchronik ..., S. 137.
- ⁶ Kirchenbuch Kropp, Copulationen 1738, Nr. 19: „Dienstag nach 19. XXIV: p. Trinit: den 9bris (= 18.11.) sind copulirt worden der Junggeselle Hans Michel von Tetenhus mit seiner Braut Marine, die ein Findelkind, so in Croppe bey einer am Herweg und auf der Krögerhufe verstorbenen Soldaten frau gefunden wurde und nachher auf Kost des Kirchspiels erzogen wurde“.
- ⁷ Kirchenbuch Kropp, Konfirmationen 1735, Nr. 21: 'von Tetenhus, d. 23' July confirm. Marine die ein Findelkind u. Stupide, iß bey Hans Friedrichsen(?)“.
- ⁸ Totenbuch Kropp 1748, Nr. 76: „Tetenhus Dom: 22. d 10 nov: ward Hans Friedrichs von Tetenhus, ein alter gebrechlicher Knecht u. Kuhhirte zu Tetenhus. begraben. + d. 8. d. alt 55. Jahr. Sein Vater Hans Fridrich, die Mutter Cathrina“.
- ⁹ Krause, Hans, Chronik des Kirchspiels Kropp, S.118: „Dort, wo keine Armenhäuser existierten oder dieselben besetzt waren, brachte man die Armen (Anmerk. des Verf.: und wohl auch Waisenkinder) gewöhnlich bei dem Bauern oder Handwerker unter, der am wenigsten für Kost und Logis verlangte (Licitation)...“.
- ¹⁰ Krause, Hans, Chronik ... , S. 285: “... Vor 1845 lag die Wirtschaft Kropper Busch direkt am Ochsenweg, etwa 200 Meter östlich von der jetzigen. Diese ganz alte Wirtschaft hatte ihren Namen von dem mit Eichenkratt bestandenen Buschwald erhalten, der sich in etwa 2 km Länge südlich von dem Krug bis zu einer zweiten Wirtschaft Kropper Busch, der Schäferei Heidbunge, hin erstreckte. ...“.
- ¹¹ Meyer, Hans, 5000 Jahre Schwabstedter Geschichte, 1986, S. 116, 117.
- ¹² Rode, Friedrich Karl, Kriegsgeschichte Schleswig-Holsteins, 1935, Seite 37.
- ¹³ Krause, Hans, Chronik des Kirchspiels Kropp, S. 68.
- ¹⁴ Lucius, Sebastian: Abschnitt 3.
- ¹⁵ Lucius, Sebastian: Abschnitt 2.
- ¹⁶ Grimmelshausen, Hans Jakob Christoph von: a) Die Lebensbeschreibung der

Erzbetrügerin und Landstörzerin Courasche. Nachdruck, München 1989.

b) Simplicissimus deutsch (Breuer, Dieter, Hg.).

¹⁷ Meisser, Ulrich: Die Sprichwörtersammlung Sebastian Francks von 1541. Amsterdam 1974.

¹⁸ Kramm, Pia-Loreen, Die Trossfrauen und Marketenderinnen des Dreißigjährigen Krieges, 2012.

¹⁹ Peters, Jan (Hg.): Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg: Eine Quelle zur Sozialgeschichte, Berlin 1993.

²⁰ Kramm, Pia-Loreen, Die Trossfrauen ..., S. 45.

²¹ Huf, Hans Christian: Mit Gottes Segen in die Hölle, München 2003, S. 309: „Hunger, Pest und andere Seuchen suchten die Menschen regelmäßig heim“.

²² Kramm, Pia-Loreen, Die Trossfrauen ... S. 17.

²³ Kramm, Pia-Loreen, Die Trossfrauen ..., S. 18.

²⁴ Kramm, Pia-Loreen, Die Trossfrauen ..., S. 20.

²⁵ Kramm, Pia-Loreen, Die Trossfrauen ..., S. 21.

²⁶ Kramm, Pia-Loreen, Die Trossfrauen ..., S. 33, 34.

²⁷ Peters, Jan (Hg.): Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg: Eine Quelle zur Sozialgeschichte, Berlin 1993, S. 94.

²⁸ Kramm, Pia-Loreen, Die Trossfrauen ..., S. 27, 28.

²⁹ Rode, Carl Friedrich: Kriegsgeschichte Schleswig-Holsteins, 1935, S. 51.

³⁰ Kirchenbuch Kropp, Konfirmationen 1735, Nr. 21.

³¹ Kirchenbuch Kropp 1748, Bestattungen, Nr. 76: „Tetenhus Dom: 22. d 10 nov: ward Hans Friedrichs von Tetenhus, ein alter gebrechlicher Knecht u. Kuhhirte zu Tetenhus. begraben. + d. 8. d. alt 55. Jahr. Sein Vater Hans Fridrich, die Mutter Cathrina“.

³² Solterbeck, Werner, Bauernchronik ..., S. 141.

³³ Solterbeck, Werner, Bauernchronik ..., S. 137.

³⁴ Totenbuch Kropp 1762, Nr. 50, 31.05.: „Eodem ward Hans Michels aus Tetenhus begraben. + den 27 may des abends, alt 46 Jahr. Eltern Hans und Vrauke Michels zu Tetenhus, hinterläßt seine Witwe Maria mit 4 Kindern - 2 Söhne und 2 Töchter“.

³⁵ Totenbuch Kropp, Tetenhusen, 1793 Nr. 18: „18. März gestorben und den 20. begraben Maria - Micheln - Witwe, ihr Man hat Hans Michel geheiß. Ein Sohn Jörgen wohnt zu Schothorst, die Tochter Margretha - Schröderin - Witwe wohnt im Haus und noch eine in Thetenhusen Cathrina ...: Instin, ein verstorbener Sohn Hans daselbst läßt einen Sohn Johan und eine Tochter Maria nach, übrigens ist von ihrem Geburths-Orte und Eltern nichts bekannt, den sie war ein fündel-Kind, aber doch eine stille, glikliche und beusegl: alte Frau bey 70 Jahren alt“.

Benutzte Literatur:

1. Clausen, Wilhelm: Eggebeker Heimatbuch, 1980.
2. Damals - Das Magazin für Geschichte und Kultur: Soldatenfrau, Marketenderin, Lagerdirne. 34, 2002, 10, S. 14-2.
3. Freytag, Erwin: Chronik des Kirchspiels Sieverstedt, 1983.
4. Gemeinde Hamweddel: Chronik der Gemeinde Hamweddel, 1994.
5. Hofrath, Daniel: Frauen in den Heeren der frühen Neuzeit, 2002.
6. Kock, Christian: Aus der Notzeit des Nordischen Krieges, Zeitschrift „Die Heimat“ Jahrg. 19 ...).
7. Kramm, Pia-Loreen: Die Trossfrauen und Marketenderinnen des Dreißigjährigen Krieges, wissenschaftliche Examensarbeit 2012.
Grin Verlag, Norderstedt, ISBN: 978-3-656-45890-6.
8. Krause, Hans: Geschichte des Kirchspiels Kropp, 1938.
9. Lehnstaedt, Stephan: Der große Nordische Krieg 1700 - 1721, 2021.
10. Lucius, Sebastian: Der Tross im Heer des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit als gesellschaftliche Randgruppe, 2012.
11. Mahmens, Sven: Die Hohner Harde im 18. Jahrhundert, 2005.
12. Meyer, Hans, 5000 Jahre Schwabstedter Geschichte, 1986.
13. Moritz, W.: Chronik des Kirchspiels Erfde, 1924.
14. Nordfriisk Institut: Geschichte Nordfrieslands, Nordfriisk, 1995.
15. Rode, Friedrich Carl: Kriegsgeschichte Schleswig-Holsteins, 1935.
16. Schröder, Friedrich: Rendsburg als Festung, 1939.
17. Vollstedt, Karl Heinz: Kropp vor dem Jahr 2000, 1992.

